

sie: „Mutter, was trägst du?“ und wollten gleich das Kätzchen haben. Aber die mitleidige Frau gab den Kindern das Kätzchen nicht, aus Sorge, sie möchten es quälen, sondern sie legte es zu Hause auf alte, weiche Kleider und gab ihm Milch zu trinken. Als das Kätzchen sich gelabt hatte und wieder gesund war, war es mit einem Male verschwunden. 5

Nach einiger Zeit ging die arme Frau wieder in den Wald, und als sie mit ihrer Bürde auf dem Rückweg an der Stelle war, wo das kranke Kätzchen gelegen hatte, da stand eine ganz vornehme Dame dort, winkte der armen Frau und warf ihr fünf Stricknadeln in die Schürze. Die Frau wußte nicht recht, was sie denken sollte, und es dünkte sie diese absonderliche Gabe gar gering. Doch sie nahm die Stricknadeln, zeigte sie ihren Kindern und legte sie des Abends auf den Tisch. Aber als die Frau des andern Morgens ihr Lager verließ, siehe, da lag ein Paar neu gestrickter Strümpfe auf dem Tische. Das wunderte die arme Frau über alle Maßen, am nächsten Abend legte sie die Nadeln wieder auf den Tisch, und am Morgen darauf lagen neue Strümpfe da. Jetzt merkte sie, daß zum Lohne ihres Mitleides mit dem kranken Kätzchen ihr diese fleißigen Nadeln beschert waren, und ließ diese nun jede Nacht stricken, bis sie und die Kinder Strümpfe genug hatten. Dann verkaufte sie auch Strümpfe und hatte genug bis an ihr seliges Ende. 10 15 20

Bechstein, Märchenbuch.

166. Was Gott schickt, ist wohlgemeint, obgleich es anfangs anders scheint.

Von Christoph von Schmid.

25

Ein Kaufmann ritt einst von einem Markte nach Hause und hatte eine Tasche mit vielem Gelde umgeschnallt. Es regnete heftig, und der gute Mann wurde durch und durch naß. Er war daher sehr unwillig, daß Gott ihm so schlechtes Wetter zur Reise gab.

Als der Kaufmann in einen dichten Wald kam, sah er mit Entsetzen einen Räuber am Wege stehen, der mit seiner Flinte auf ihn zielte und — schon abdrückte. Allein vom Regen war das Pulver naß geworden, und der Schuß ging nicht los. Der Kaufmann gab seinem Pferde die Sporen und entkam glücklich. 30

Als er in Sicherheit war, sprach er: „Was für ein Tor bin ich gewesen, daß ich das schlechte Wetter nicht als eine Schickung Gottes annahm! Wäre das Wetter schön und trocken gewesen, so läge ich jetzt tot in meinem Blute, und meine Kinder warteten vergebens auf meine Heimkunft. Der Regen, über den ich murrte, rettete mir Gut und Leben.“

Schmid, Kurze Erzählungen. 40